

solle. Mit seinem hartnäckigen Fragen nach dem Gutsein kritisiere Brecht die selbstgenügsamen Bürger ebenso wie die denkfaulen Christen.

In dem Kapitel „Die Welt des Max Frisch“ stellt der Autor die Identitätsfrage des 20. Jahrhunderts und findet die Frage nach der Identität bei Max Frisch von seinem ersten Roman „Die Schwierigen“ bis zu seinen bisher letzten Werken „Mein Name sei Gantenbein“ und „Biografie“ immer aufs neue und immer unerbittlicher aufgerollt.

Der Abschnitt über die Lyrik nach 1945, der mit Werner Bergengruen und Rudolf Hagelstange als noch traditionsgebundene Lyriker beginnt, wird in die sieben Jahre der Tradition, der Christen und Heimkehrer (1945 bis 1952) und in die neue Generation der Gruppe 47 (1952–1966) aufgegliedert. Während die christlichen Lyriker nach wie vor eine heile Welt voraussetzen, versuchen die Heimkehrer (Weyrauch, Krolow, Holthusen, Eich) sich neu zu orientieren. Mit Recht kritisiert der Autor, daß in einer repräsentativen Lyrikauswahl „Ergriffenes Dasein“ so bedeutende Dichter wie Paul Celan und Nelly Sachs nicht vertreten sind; Enzensberger als Aggressor gegen die bundesdeutsche Gesellschaft und Ruhmkorf als Gegner der Gottesebenbildlichkeit des Menschen werden besonders hervorgehoben; Wichtigkeit spricht er dem politischen Protestgedicht zu. Besonders ausführlich beschäftigt sich der Autor mit dem Lyriker Grass, dessen drei Gedichtbände Gegenständlichkeit mit Spiel, Spiel mit Zweifel und Zweifel mit Engagement verbanden. Ein eigener Abschnitt ist der akademischen Lyrikdiskussion der Gegenwart gewidmet, die mit Staiger und Friedrich beginnt und die der Autor mit Hilde Domin's Forderung nach Authentizität, Besonderheit und Musterhaftigkeit des Gedichtes als Forderungen zustimmend enden läßt. Ein zusammenfassender Bericht über die Geschichte der Gruppe 47 seit ihrer Gründung bis zu ihrer Linksorientierung und ihrem publizistisch-politischen Machtbereich schließt das Kapitel Lyrik ab.

Den Abschluß der Betrachtung bildet das wichtige Kapitel „Zäune und Lager. Die Schriftsteller und die Christen“. Hier faßt Kurz die Vorbehalte und Einwände der Schriftsteller gegen die Christen zusammen, wirft den Christen ihr Eintreten für nur züchtiges Schrifttum vor, ihren großrichterlichen Anspruch und ihre gepachtete „heile Welt“, ihre naturwissenschaftliche Rückständigkeit, ihre Teilnahme an Verwaltung und Macht, ihr Harmoniedenken, weist aber die bequeme These „intelligenter Schriftsteller – dummer Christ“ entschieden zurück, zeigt die häufige theologische Unbildung der modernen Schriftsteller auf, ihre oft gestrigen Anklagen, die auf Mißverständnis und

Provokation beruhen, die unaufhebbare Spannung zwischen Literatur und Evangeliumsbericht, die Divergenz zwischen einer mach- und organisierbaren und einer von Gott geschaffenen Welt und tritt für ein „Zusammenreden“, für den Abbau der Zäune zwischen Christen und Schriftstellern ein. So verschieden die Aufsätze und die behandelten Schriftsteller und Themen sind, in der Gesamtheit mündet das Buch in die Auseinandersetzung zwischen Christentum und moderner Literatur und in das Aufzeigen eines möglichen Versöhnungsweges zwischen Christen und modernen Schriftstellern, damit die weit divergierenden Stellungen (am Beispiel Arno Schmidts wird dies gezeigt) überbrückt werden.

Wels

Wilhelm Bortenschlager

NEUENSTEIN META V., *Der Engel mit dem Pflug. Gedichte.* (95.) Johannes-V., Einsiedeln 1968. Kart.

Es sind optimistische und vom Glauben getragene Gedichte, auch wenn schmerzvolle Erfahrungen zugrunde liegen. Ihr Nährboden ist die Bibel und die englische Lyrik. Letztes ist schon rein äußerlich ersichtlich durch die Auswahl-Übersetzung von Tennysons „In memoriam“ und durch die Vorliebe für das Sonett, auch in der Form Shakespeares, die bekanntlich ein rhyming couplet an den Schluß setzt. So ein Zweizeiler, gesprochen vom pflügenden Engel des Titelgedichtes, faßt den Gehalt dieser Lyrik trefflich zusammen: „Ich grabe dich aus deiner Mitternacht/Und pflanz dich in den Tag, der selig macht“.

Linz

Rudolf Zinnhobler

KOSNETTER J., *Nietzsche und das katholische Priesterbild.* Zeitkritische Überlegungen. (24.) Wien 1969. (Im Eigenverlag des Autors.)

Vf. widmet diese mit wahrer Emotion geschriebene Streitschrift seinen „ehemaligen Hörern, den treu gebliebenen und den schwankend gewordenen“. Er bricht dabei eine Lanze für die Ehelosigkeit „um des Himmelreiches willen“, schreibt aber auch: „Es ist nicht zu bestreiten, daß in der Vergangenheit durch allzugroße Strenge gegen (solche) verunglückte Diener des Heiligtums oft genug gegen die Liebe gesündigt wurde“ (7). Die Freunde des („um des Himmelreiches willen“) ehelosen Priestertums werden Kosnetter für seine Schrift Dank wissen, die Gegner können (falls sie die Ruhe bewahren und das Heftchen zu Ende lesen!) ihr Gewissen erforschen und ihre echte Objektivität in dieser Problematik prüfen. Kosnetter möchte ohne Zweifel beiden dienen, den Getreuen und den Suchenden. Möge sein Dienst lohnen!

Linz

Max Hollnsteiner